

Stadt Lüdinghausen
Eing. 04. Mai 2015
Dez. _____ FB _____
PIF

Stadt Lüdinghausen
Fachbereich 3: Untere Denkmalhörde
Frau Bandler
Postfach 1531
59335 Lüdinghausen

Ansprechpartnerin:
Dr. Anke Kuhrmann

Tel.: 0251 591-4075
Fax: 0251 591-4025
E-Mail: Anke.Kuhrmann@lwl.org

Az.: ak-

Münster, 28.04.2015

Unterschutzstellungsverfahren nach DSchG NW

Objekt: Trauerhalle des kommunalen Friedhofs, Auf der Geest 8, 59348 Lüdinghausen

Sehr geehrte Frau Bandler, sehr geehrter Herr Blick-Weber,

nach fachlicher Überprüfung sind wir mit Ihnen der Auffassung, dass es sich bei o. g. Objekt um ein Baudenkmal handelt. Zu Ihrem Entscheidungsvorschlag stellen wir das Benehmen gem. § 21 Abs. 4 S. 1 DSchG für die Unterschutzstellung

- durch Anordnung der vorläufigen Unterschutzstellung gem. § 4 DSchG
 durch Eintragung in die Denkmalliste gem. § 3 DSchG

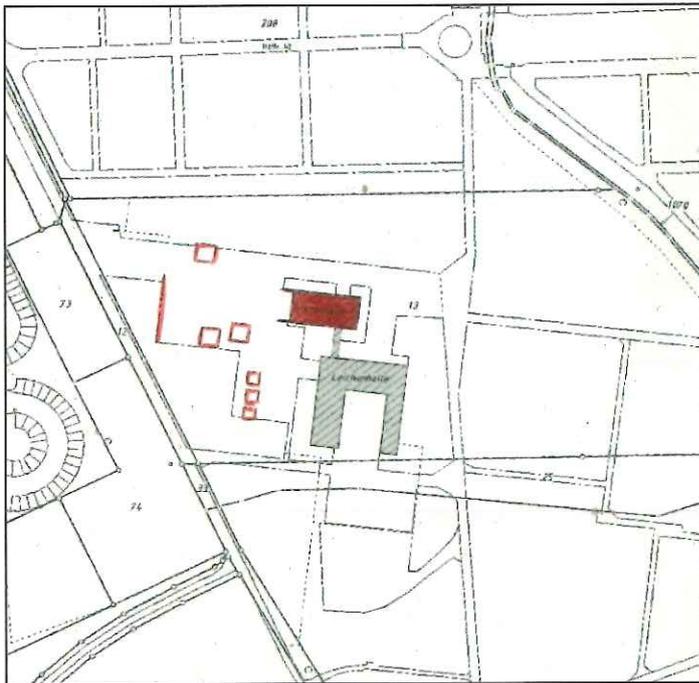
des o. g. Objekts her.

Trauerhalle des kommunalen Friedhofs, Auf der Geest 8, 59348 Lüdinghausen

Denkmalumfang

Denkmal ist die 1965 nach Entwurf der Münsteraner Architekten Krafft und Sievert errichtete Trauerhalle auf dem Kommunalen Friedhof in Lüdinghausen. Die zum Ensemble gehörige Leichenhalle mit weiteren Funktionsräumen, die als u-förmiger Flachdachbau südlich der Trauerhalle errichtete worden war und mit dieser über einen schmalen Gang verbunden war, wurde 2015 zugunsten eines Neubaus niedergelegt. Die (wandfeste) bauzeitliche Ausstattung (Giebelverglasung gehalten von stählernem Dreiecksmaßwerk, Haupteingangstüren mit Bronzegriffen, hölzerne Nebeneingangstür, vom Innenraum bis unterhalb des Vordachs durchlaufender Natursteinboden, hölzerne Wand- und Deckenvertäfelung, Lesepult, sechs Kerzenleuchter mit vierteiligem Fuß, Kreuz) sind Teil des Baudenkmals.

Die Freiflächengestaltung aus Pflanzstreifen um die Trauerhalle, Pflasterung (kleinformatige, rötliche Betonsteine, unterbrochen von schwarzen, großformatigen, in Bändern verlegten Betonsteinen) sowie sechs mit Betonsteinen eingefasste Pflanzbeete (drei in lockerer Gruppierung vor der Trauerhalle, drei kleinere in Reihung vor der ehemaligen Leichenhalle), die den Vorplatz zur Straße abschließende Betonmauer sowie die Leuchtstelen der Firma Bega gehören zum ehemaligen Ensemble aus Trauer- und Leichenhalle.



Denkmalumfang Trauerhalle, Auf der Geest 8, Lüdinghausen

Baugeschichte und -beschreibung

1964 legte das Münsteraner Architekturbüro H. Krafft und H. Sievert (Mauritzstraße 34) die Ausführungsplanung für das Ensemble aus Trauer- und Leichenhalle vor. 1965 wurde die zweiteilige Anlage am westlichen Eingang des städtischen Friedhofes realisiert, wobei es in der Umsetzung zu einigen wenigen gestalterischen Abweichungen an der Eingangsanlage und der Durchfensterung des rückwärtigen Bauteils kam. 2015 erfolgte die Privatisierung des gesamten Ensembles. Der Verkauf steht im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung, denn in der jüngeren Vergangenheit haben sich entlang des städtischen Friedhofs mehrere Bestattungsunternehmer mit eigenen kleinen Trauerhallen angesiedelt. Die Beerdigungen finden nun auch dort und nicht mehr ausnahmslos in der hier zu begutachtenden Trauerhalle statt. Die ehemals städtische Trauerhalle befindet sich nunmehr in Hand eines örtlichen Bestattungsunternehmens, das sie in dieser Funktion weiterverwendet wird. Die über einen verglasten Verbindungsgang zu erschließende, u-förmig nach Süden sich öffnende, ursprünglich flachgedeckte, aber nachträglich mit einem hohen Walmdach versehene Leichenhalle wurde 2015 abgerissen, um einem Ersatzneubau – erweitert um ein Kolumbarium und Beratungsräume – Platz zu machen.

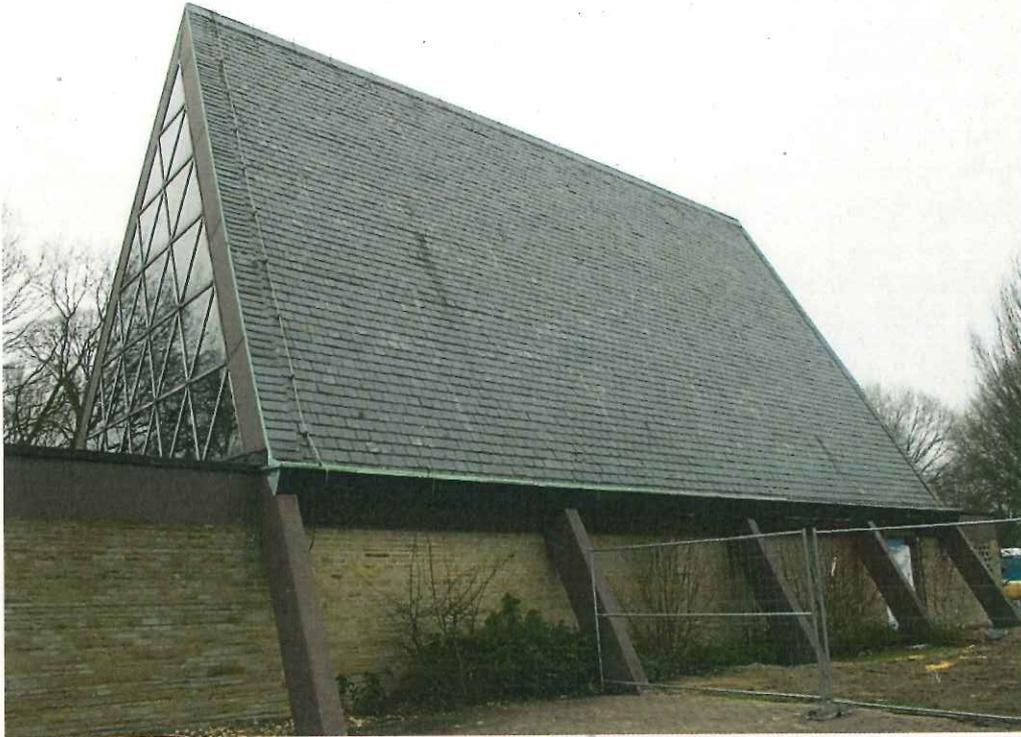


Ansicht der Westfassade mit Haupteingang und transparent verglastem Giebelfenster
Aufnahme: Anke Kuhrmann, LWL-DLBW, März 2015

Charakteristisches Gestaltungsmerkmal der Trauerhalle ist ihre zeltartige Kubatur, die das Gebäude als zeichenhafte, architektonische Skulptur zum gestalterischen Höhepunkt der Friedhofsanlage macht.

Das über einem längsrechteckigen Grundriss errichtete, rund 26 m lange und 11 m breite Gebäude scheint durch zwei ineinanderverschränkte Volumina gebildet zu werden: Ein flacher Quader aus einem regelmäßigen Naturstein-Schichtenmauerwerk wird im mittleren Bereich überfangen von einem dominanten, circa 12 m hohen, schiefergedeckten Zeltdach. Sparren der Dachkonstruktion treten auf Höhe der Seitenwände nach außen und werden als schräge Betonstützen, die an Schnüre einer Zeltverspannung denken lassen, bis zum Erdboden herunter geführt. Der Quader bildet nach Westen ein 3,80 m tiefes, breitlagerndes Vordach vor dem verglasten Eingang und nach Osten einen, bis auf zwei Lochfenster in den Längsseiten¹ und der bauzeitlich erhaltenen, hölzernen Nebeneingangstür, geschlossenen Baukörper aus. Dieser rückwärtige Baukörper beherbergt Funktionsräume, wie einen Heizungsraum sowie einen Nebenraum zur Aufbewahrung liturgischer Geräte. Der vermutlich ursprünglich betonsichtige obere Abschluss des Quaders, der zugleich das Dach der beiden kubisch vorkragenden Bauteile im Osten und Westen bildet, wurde – genauso wie die im unteren Bereich sichtbare, betonummantelte Dachkonstruktion – nachträglich verputzt und mit einem bräunlichen Anstrich versehen.

¹ Die Ausführungsplanung sah noch acht quadratische Fenster unterhalb des Dachs vor.



Ansicht der Südfassade. Im östlichen Bereich schloss sich hier der Verbindungsgang zu der 2015 abgerissenen Leichenhalle an.

Aufnahme: Anke Kuhrmann, LWL-DLBW, März 2015

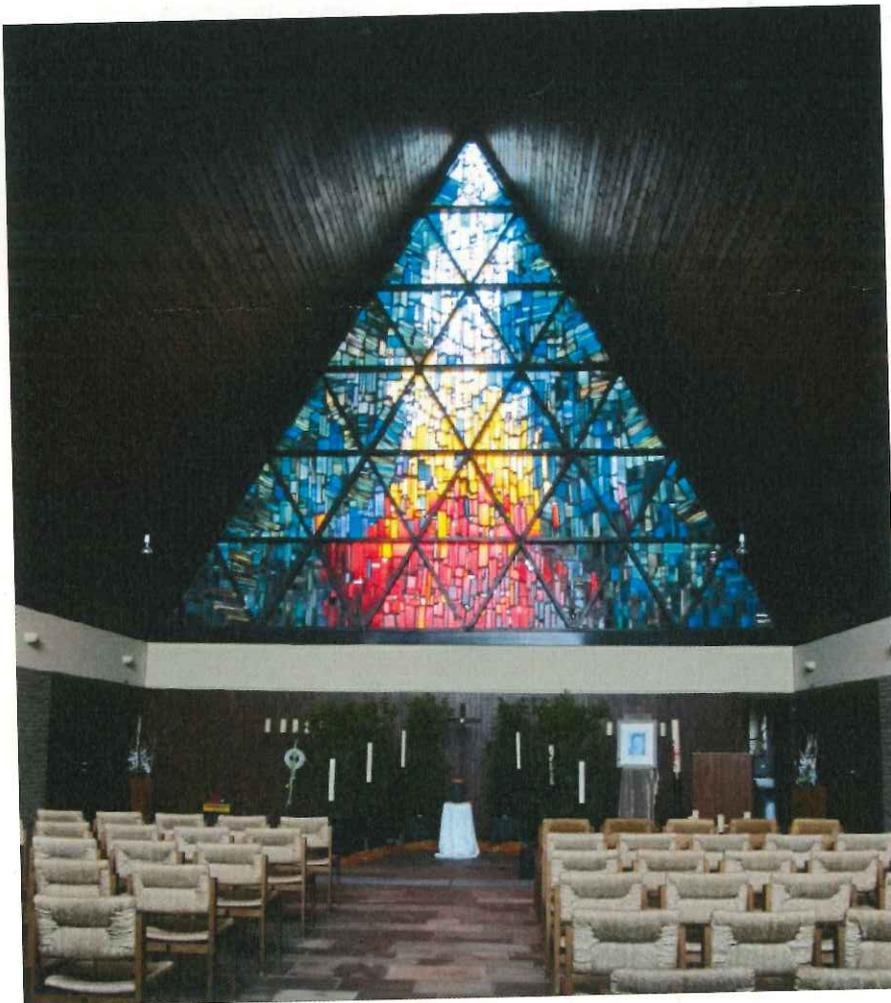
Die Giebelseiten des zeltartigen Hauptbaus werden von dem stählernen Dreiecksmaßwerk der Verglasung dominiert. Die Gläser des westlichen Giebelfensters oberhalb des Eingangs sind transparent. Das Dreiecksmaßwerk des nach Osten weisenden Giebelfensters ist – als Hintergrund für den aufgebahrten Sarg – mit kleinteiligem, farbigem Bleiglas ausgefacht, eine Arbeit des Wuppertaler Glaskünstlers Wilfried Reckewitz (29.8.1925-13.2.1991).

Die vollständig verglaste Eingangsanlage besteht aus drei Doppeltüren und zwei seitlichen feststehenden Glaselementen.² Die bronzenen waagerechten Türgriffe, die mit je vier unregelmäßig geformten Kreuzen verziert sind, erstrecken sich auch über die beiden seitlichen Glaselemente, sodass die von dem Dach der Vorhalle hervorgerufene Horizontalbetonung auch in diesem Gestaltungsdetail fortgeführt wird.

Auch im Inneren beherrscht der zeltförmige Dachaufbau den Raumeindruck. Die Trauergemeinde in Lüdinghausen wird weitgehend in einem bergenden Raum eingefangen, der den Blick nach innen lenkt und somit die innere Sammlung unterstützt. Das durch die Baukörperform evozierte Gefühl der Geborgenheit wird noch verstärkt von dem dunklen Holz der Decken- und Wandvertäfelung.

² Die zweiflügelige Türanlage der Ausführungsplanung zeigt winkelförmige Türgriffe, die die Grundform von Zeltdach und Dreiecksmaßwerk aufgreifen.

Die Wandvertäfelung der östlichen Giebelwand zieht sich um die Gebäudeecken bis in die Längswände hinein und nimmt an dieser Stelle auch die Nebeneingangstür (nördlich) und die Tür zum ehemaligen Verbindungsgang auf. Die Holzvertäfelung erzeugt gemeinsam mit den hellen Natursteinwänden, dem Boden aus großformatigen Natursteinplatten und den steilaufragenden Giebelverglasungen einen harmonischen Raumeindruck. Die Belichtung des Raumes erfolgt ausschließlich und ausreichend über die transparent und farbig verglasten Giebelwände. Zusätzliches künstliches Licht wird über Deckenlampen gespendet, die gestalterisch auf an Kabeln abgehängte Fassungen mit Birnen reduziert sind. Im rückwärtigen Bereich, an der westlichen Giebelfassade, befindet sich eine raumbreite Empore, auf der eine Heimorgel aufgestellt ist. Die Empore wird von einer stählernen Wendeltreppe erschlossen.



Ansicht des Ostgiebels mit der von Wilfried Reckewitz gestalteten Giebelverglasung

Aufnahme: Anke Kuhrmann, LWL-DLBW, März 2015

Denkmalwertbegründung

Die Trauerhalle des städtischen Friedhofs in Lüdinghausen ist bedeutend für die Geschichte der Menschen, hier für die Menschen der Stadt Lüdinghausen, da sie ein wichtiges Zeugnis für die Sepulkralkultur ist. Als Ort der Aufbahrung der Verstorbenen und für die Hinterbliebenen als Ort des Abschieds vermittelt die Trauerhalle zentrale Aspekte der christlichen Bestattungskultur und der ritualisierten Trauer.

Für die Erhaltung und Nutzung der Trauerhalle liegen wissenschaftliche, hier architekturhistorische Gründe vor. Innerhalb der Bauaufgabe „Trauerhalle“ ist dieses Gebäude auch überregional von sehr guter Qualität und eigenständiger Gestaltung. In ihrer Gesamtkomposition – der archaischen Grundform eines Firstzeltes mit inszenierter Tragkonstruktion, die an Spannseile realer Zelte erinnert – wurde in Lüdinghausen ein für Trauerhallen gesteigerter gestalterischer Aufwand betrieben, der sich stark am zeitgenössischen Kirchenbau orientiert. Das Firstzelt war eine zentrale Baukörperform im Kirchenbau der Nachkriegsmoderne. Der Sakralbau der späten 1950er und 1960er Jahre weist zahlreiche Bauten auf, die dem Leitbild des „Schutzraumes“ als Zelt, Arche, Höhle oder Burg folgen.³ Diese von dem Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt so bezeichneten „memorablen Architekturbilder“ sollen durch ihre sprechende Baukörperform Erinnerungen und Assoziationen wecken.⁴ Die in der Kubatur von Zelten errichteten Sakralbauten sollten bildhafter Ausdruck des Unterwegsseins im Allgemeinen sowie der theologischen Grundaussage des „wandernden Gottesvolkes“ sein, das ungeachtet aller Entbehrungen, Rückschläge und Irrwege, mit Gottes Hilfe das von ihm verheißene Ziel erreichen wird. Für die Bauaufgabe Trauerhalle stellen sich mit der Zeltform weitere Lesarten ein: Hier steht das Zelt für die Reise des Menschen durch das Leben und die mit dem Tod beginnende Reise des „ewigen Lebens“.

Das sogenannte Firstzelt, wie es sich als Bauform in der hier zu begutachten Trauerhalle wieder findet, dominierte dabei die verschiedenen Zeltformen im Sakralbau, die von Pyramiden und Spitzzelten über Faltdachkonstruktionen bis hin zu hängenden Dächern und Bauten mit hyperbolischen Paraboloidschalen reichten. Wie auch in Lüdinghausen begnügten sich die Zeltbauten in der Regel mit einer äußerlichen Angleichung an unsere Vorstellung vom Zelt, nur wenige der „sakralen Zelte“ versuchten durch neue Baumaterialien und Konstruktionsmethoden ein textiles Zelt architektonisch nachzuempfinden.⁵

Diese architektonische Zeichenhaftigkeit der Sakralbauten stieß bereits Ende der 1960er Jahre zunehmend auf Ablehnung. Etliche Gemeinden verzichteten bewusst beim Entwurf der sie beherbergenden Gebäude auf diese Architekturmetaphern. Die Trauerhalle in Lüdinghausen steht beispielhaft für dieses nur rund anderthalb Jahrzehnte währende Phänomen, das im Kirchenbau eine Reihe bedeutender Firstzelt-Kirchen⁶, jedoch deutlich weniger Trauerhallen in dieser Kubatur hervorbrachte.⁷

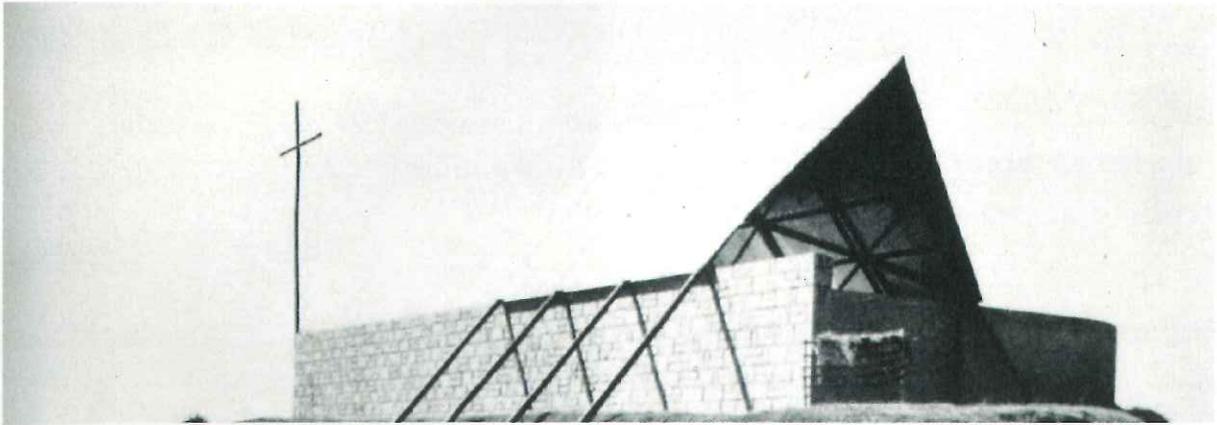
³ Kerstin Wittmann-Englert: Der Bau als Bild. Anthropologische Implikationen im nachkriegsmodernen Kirchenbau, in: Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane (hg. Hanns Kerner). Leipzig 2008, S. 81f.

⁴ Wolfgang Pehnt: Wiederkehr der Bilder?, in: Werk, Bauen + Wohnen 11/1988, S. 33-37, hier S. 36.

⁵ Kerstin Wittmann-Englert: Zelt, Schiff, Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne. Berlin 2006, S. 23.

⁶ Vor allem die katholische Kirche St. Hubertus in Krefeld-Hohendyk von Heinz Döhmen aus dem Jahr 1959, die in überzeugender Weise den Typus der Zeltkirche mit dem an Spannseile erinnernden, sichtbaren Stützensystem vorgab, wird vorbildhaft für die Trauerhalle in Lüdinghausen gewesen sein.

⁷ Weitere bekannte Trauerhallen als Firstzelte mit sichtbarer Dachkonstruktion: Trauerhalle Ahaus (Westfalen), Trauerhalle Mühlhausen (Oberpfalz).



In ihrem Aufbau – vor allem in der Verschränkung von Zeltbau und überfangener Natursteinwand – erinnert die Trauerhalle in Lüdinghausen deutlich an die 1959 in „Kunst und Kirche“ publizierte Kapelle von José Luis Oliveira in Brasilien, die vielmehr ein Schutzdach als ein Kapellenraum war. (Wittmann-Englert 2008, S. 31)

Darüber hinaus spricht die städtebauliche Bedeutung der Trauerhalle in Lüdinghausen für deren Erhaltung und Nutzung. Mit der archaischen Großform ihres zeltartigen, annähernd 12 m hohen Hauptbaus ragt die Trauerhalle skulptural und sprechend aus dem umgebenden Friedhofsareal heraus, betont – am westlichen Eingang gelegen – den Zugang zum Friedhof und bietet dem Friedhofs Besucher Orientierung.

Literaturauswahl

Karin Berkemann: Nachkriegskirchen in Frankfurt am Main (1945-76), hg. Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Wiesbaden 2013.

Nikolaus Bernau/Patrick Vogt: Beton und Glaube. Kirchen der Nachkriegsmoderne in Berlin. Berlin 2014.

Ingo Grabowsky/Peter Kroos: Kirchen der Nachkriegszeit. 2010

Barbara Kahle: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts. Darmstadt 1990.

Die Kirche ein Zelt – das Zelt als Kirche, in: Kunst und Kirche 2/1957 (20. Jg.), S. 69.

Wolfgang Pehnt: Wiederkehr der Bilder?, in: Werk, Bauen + Wohnen 11/1988, S. 33-37.

Hugo Schnell: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München/Zürich 1973.

Kerstin Wittmann-Englert: Zelt, Schiff, Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne. Berlin 2006.

Kerstin Wittmann-Englert: Der Bau als Bild. Anthropologische Implikationen im nachkriegsmodernen Kirchenbau, in: Lebensraum Kirchenraum. Das Heilige und das Profane (hg. Hanns Kerner). Leipzig 2008.